

**Nichts.** Gegensatz zum Sein bzw. zur Existenz. In der antiken Philosophie bedeutet N. das bloß materielle und damit kontingente, lediglich potentiell Seiende. Im Vergleich zum notwendig Seienden bzw. Sein überhaupt ist es nichtseiend bzw. N. (vgl. Platon, Sophistes 237 a–259 c). N. erweist sich so als Mangel an Sein, jedoch wegen der vorausgesetzten Ewigkeit der Materie nicht als schlechthinniges N. Im Unterschied dazu kennt die jüdisch-christliche Tradition aufgrund ihres Schöpfungsverständnisses als »creatio ex nihilo« das schlechthinnige bzw. absolute N. als Gegensatz zum Sein, so etwa bei Meister Eckhart: Das aus dem N. geschaffene Seiende ist in seiner Kontingenz und seiner Mannigfaltigkeit selbst nichtig und im Vergleich zum absoluten Sein, welches Gott ist, N. Umgekehrt erweist sich Gott als N. im Vergleich zu dem geschaffenen Seienden, insofern er absolut Eines und unveränderlich und deshalb kein Seiendes im Sinne eines »Dies und Das« ist. Die Seele soll sich sowohl vom nichtigen Seienden abscheiden, als auch selbst »zunichte« werden, um sich so mit Gott, dem Sein im Vergleich zu dem N. der Kreaturen bzw. dem N. im Vergleich zu dem geschaffenen Seienden, einen zu können (vgl. Meister Eckhart, Prol. gen. in OT; Prol. in OP, in: LW I, 148–182; Von Abgeschiedenheit, in: DW V, 539–547). In der Mystik führen J. Tauler, H. Seuse, später J. Böhme und A. Silesius diese Gedanken fort. N. v. Kues fasst Gott als noch den Gegensatz zwischen Sein und N. übersteigendes N. des N. auf, welches zugleich alles ist (vgl. Vom Nichtanderen). Wird Gott mit dem Überseienden bzw. dem N. identifiziert, dann ist er unaussprechlich und undenkbar, da dem N. nichts prädiziert werden kann und folglich über das N. keine positiven Aussagen möglich sind. Dieser Gedanke wird besonders in der negativen Theologie (D. Areopagita, J. Scotus Eriugena) und dann

ebenfalls in der Mystik bedeutsam, wobei insbesondere Eckhart die negative Theologie durch die »Negation der Negation« zu durchbrechen sucht: Nur in Bezug auf die Kreaturen ist Gott N., durch Negation der Negation aber ist er als absolutes Sein erkennbar und dann auch wieder bestimmbar.

Im 19. Jh. nimmt das Verständnis des N. aufgrund der Kritik der klassischen Metaphysik und Ontologie und der Religionskritik sowie der »anthropologischen Wende« in der Philosophie eine andere Richtung: Fällt die Evidenz der Existenz absoluten Seins, der Existenz Gottes, oder die Möglichkeit letztgültigen Sinns, dann erweist sich alles Seiende und mit ihm auch die menschliche Existenz als kontingent und damit als nichtig und letztlich sinnlos. A. Schopenhauer zufolge wehrt sich zwar der Wille zum Leben gegen die Nichtigkeit des Daseins, der Mensch ist jedoch dazu aufgefordert, diese Nichtigkeit als unausweichlich anzuerkennen und dann auch anzunehmen. Dazu gilt es, den Willen zum Leben zu überwinden, um das Auflösen im N. bejahen zu können (vgl. *Die Welt als Wille und Vorstellung*). F. Nietzsche formuliert explizit eine nihilistische Philosophie: Er identifiziert den Willen zum Leben mit dem Willen zur Macht, der dem Willen zum N. entgegengesetzt ist. Einerseits gilt es, diesen Willen zur Macht als Prinzip des Lebens anzuerkennen und jede Lebensverneinung und damit das N. abzulehnen, andererseits aber impliziert dieses Ja zum Leben auch die Anerkennung der Nichtigkeit des Daseins. Da das Leben selbst nichtig, sinnlos ist, ist es doch nichts anderes als ewige Wiederkehr des Gleichen und in diesem Sinne N. Diese nihilistische Perspektive hat erkenntnistheoretische und ethische Relevanz: Die Vernunft täuscht sich in ihrer Suche nach Wahrheit, was ihr als wahr und damit als letztgültig sinnvoll erscheint, ist nichts anderes als purer Schein (vgl. *KSA 1*, 880 ff.). Das Gleiche gilt für die Ethik. Demgemäß sind eine lebensverneinende Moral und deren Werte zu verneinen, umzuwerten und eine neue, nihilistische Moral zu formulieren, in deren Zentrum das Anerkennen des Willens zur Macht als Lebensprinzip sowie des Lebens selbst als ewige Wiederkehr des Gleichen steht (vgl. *KSA 5*). M. Heidegger verknüpft ebenfalls den Gedanken des N. mit einer existenzphilosophischen Perspektive, sucht aber den Pessimismus Schopenhauers und den Nihilismus Nietzsches u. a. im Rekurs auf mystische Traditionen zu »verwinden«: Die menschliche Existenz ist als »Sein zum Tode« in das N. hineingehalten, darin wurzelt das Existenzial der Angst, in dem sich das N. »nichtet« und sich solcherart offenbart. Darin zeigt sich allerdings auch das sich durch das N. hindurch zusagende Sein des Seienden bzw. das Ereignis: Im Sprung in den Abgrund des N. offenbart sich der ab-gründige Grund des Seins, in den die Sterblichen »hinausstehen« (ek-sistieren) (vgl. *Der Satz vom Grund*; Einführung in die Metaphysik, 83 ff.).

► Anfang, Existenz, Existenzphilosophie, Kosmos, Leben / Lebensphilosophie, Metaphysik, Mystik, Negativ / Negative Theologie, Neuplatonismus, Ontologie, Schein, Schöpfung, Sein / Seiendes, Sinn

Lit.: Riesenhuber, 1973; Schwan, 1975; Guzzoni, 1999; Lütkehaus, 1999. *Saskia Wendel*